

# **Werkstatt kritische Bildungstheorie 2018**

*Hans-Gerhard Klatt*

**Tua res agitur**

**1968 im Deutungsvermögen der Politischen Psychologie Peter Brückners  
(1922-1982)**

## **1. Mythos 68 und ein Bürgerbegehren von rechts – einführende Gedanken zum Jahr des 50. Jubiläums**

Das Gedenken im Jahr 2017 zwischen dem 2. Juni 1967 und dem Deutschen Herbst 1977 deutete an, wie 2018 der „Mythos 1968“ medial verarbeitet werden würde: eben als Mythos, als generationsspezifisch überzogene protestkulturelle Verrücktheit, auf die wir soziokulturell stolz sein können, bei der wir aber nicht vergessen dürfen, wie schnell und stark sie in den Terror der RAF führte. Deshalb könnten wir froh sein, heute in kritischer, erwachsener Distanz heraus auf 1968 als nicht nur, aber auch in den Parlamentserfahrungen von Bündnis 90/Die Grünen ein- und abgeschlossener Geschichte blicken zu können. Eine aktuelle zeitgeschichtliche Ausstellung im Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Focke-Museum) bekräftigte mich in dieser Vermutung. „Protest und Neuanfang. Bremen nach 68“ heißt die vom 30.8.2017 bis zum 5.8.2018 laufende Ausstellung. Sie beansprucht, „die 68er-Bewegung, die sich schon selbst früh zum revolutionären Mythos stilisierte“, durchaus kritisch zu hinterfragen. Ihre Eröffnung feierte vor allem den Wandel der 1971 als „rote Kaderschmiede“ gegründeten Universität Bremen zur heutigen „Exzellenzuniversität“<sup>1</sup>.

Mittlerweile läuft „1968“ als Medienthema hochtourig und bestätigt im Wesentlichen die Vermutung. Das Feuilleton der FAZ fragte am 26. März zum aktuellen Druck, unter den das 50. Jubiläum die Geschichtsschreibung der 68er Revolution bringe, noch offen: „Können die Errungenschaften, die auf institutioneller, habitueller und politischer Ebene durch die Studentenrevolte, die Friedensbewegung oder die

---

<sup>1</sup> Bei der Eröffnungsveranstaltung bestanden noch Hoffnungen, dass die Bremer Universität bei der Neubewertung des Exzellenzprädikats 2017 ihren Titel würde halten können. Das ist zwar nicht gelungen, an der Rückeroberung dieses Prädikates aber wird gearbeitet.

sexuelle Revolution erreicht wurden, in einer Kontinuitätsgeschichte bis heute erzählt werden? Sind sie in der Logik einer Hochzeit revolutionärer Energien und ihrem Verfall zu fassen? Oder darf in sehnsuchtsvoller Nostalgie geschwelgt werden?“<sup>2</sup> In den meisten Rückblicken aber dominiert die Verfallsgeschichte. Der Rückblick fixiert sich auf den nach dem Attentat auf Rudi Dutschke am 11. April und der Verabschiedung der Notstandsgesetze durch den Bundestag am 30. Mai 1968 in drei Richtungen zerfallenden SDS, in den bewaffneten Kampf der RAF, in die dogmatischen Verrücktheiten der sich bekämpfenden K-Gruppen und in den karrierefördernden Eintritt in die Willy-Brandt-SPD. Schon am Jahr 1968 selbst, also weit vor der offiziellen Selbstauflösung des SDS im März 1970, wird das politische Scheitern des Aufbruchs festgemacht, das seinen Kern im elitären Charakter, im unklaren Verhältnis zur Gewaltfrage und in der Missachtung der demokratischen Verfassungstradition in sich selbst trage.

Die Kontinuitätsgeschichte bis heute erzählt dagegen in aggressiver Verzerrung ein neuer Akteur im politischen Diskurs der Republik. Die Neue Rechte zwischen AFD und Identitärer Bewegung hat sich den Kampf gegen das „versifft links-grüne-68er-Deutschland“ (Jörg Meuthen) auf die Fahnen geschrieben und rühmt sich, mit den demonstrativen Methoden der Linken wie spektakulären Transparentaufhängungen à la Greenpeace oder Veranstaltungsstörungen mittels Flugblätterabwurf wie die Weiße Rose gegen die als „68“ identifizierten Inhalte vorzugehen: „mit 68 gegen 68“<sup>3</sup>. Es gibt Mittlerpersonen zwischen 68 und der Neuen Rechten wie Horst Mahler und Bernd Rabehl. Aber erst jetzt, im 50. Jubiläumjahr, wird zum großen Thema in Deutschland, dass sich Intellektualität auch auf rechts reimen könnte. Bis vor kurzem wäre es nicht denkbar gewesen, dass von prominenten Namen des kulturellen Lebens wie Uwe Tellkamp, Rüdiger Safranski, Matthias Matussek oder Henryk M. Broder ein Manifest der Sorge um die Entwicklung im Land ausgeht, das nur aus zwei PEGIDA und die Identitären adelnden Sätzen des populistischen Angstaufbaus besteht: „Mit wachsendem Befremden beobachten wir, wie Deutschland durch die illegale Masseneinwanderung beschädigt wird. Wir solidarisieren uns mit denjenigen, die friedlich dafür demonstrieren, dass die

---

<sup>2</sup> Katja Müller-Helle, Mad Man zieht in Hollywood ins Museum Über die Ausstellung „Harald Szeemann: Museum of Obsessions in Los Angeles, FAZ Nr. 72/26.3.2018, S. 13

<sup>3</sup> vgl. Claus Leggewie: Mit 68 gegen 68: Damals startete auch die Neue Rechte einen langen Marsch; in: Susanne Schüssler (Hg.), Wetterbericht. 68 und die Krise der Demokratie, Berlin 2017, S. 112-128

rechtsstaatliche Ordnung an den Grenzen unseres Landes wiederhergestellt wird." Als Unterschriften von 2018 (!) Kulturschaffenden und Publizisten unter diese „Gemeinsame Erklärung 2018“ beisammen waren, ging sie allgemein ins Netz und hatte innerhalb weniger Wochen die 100.000 Unterschriften-Grenze überschritten. Die Erklärung suggeriert mit ihrem Unterstützerkreis, in der intellektuellen Mitte der Gesellschaft angekommen zu sein. Sie sekundiert darin Jörg Meuthens Angriff auf die angebliche 68er Kulturdominanz, die mit ihrem rechtsbrüchigen flüchtlingsfreundlichen Gutmenschentum die Bundesregierung fest in ihrem Griff habe.

In der Tat liegt eine Logik dem aktuellen rechten Angriff auf 1968 zugrunde: Wer heute das Nationale wieder als entscheidende Orientierungskategorie in die deutsche Politik einführen will, hat jeden Grund, zu jenem Bruchpunkt mit dem Nationalen in der bundesrepublikanischen Politik zurückzukehren, den 1968 darstellt. Wie aber darauf antworten?

Dem Wagenbach-Verlag als dem Verlag, der die Theoriebildung der Neuen Linken wesentlich vorangetrieben hat. war diese durchaus nicht unkomplizierte Ausgangslage zum 50. Erinnerungsjahr ein „Wetterbericht“ wert (in Anknüpfung an den SDS-Werbeslogan „Alle reden vom Wetter – wir nicht“, den Herausgeberin Susanne Schüssler mit dem Vorhaben aufgreift, daran zu erinnern, „dass die 68er Dringendes als das Wetter auf ihrer Agenda hatten“, und in Klammern hinzusetzt: „ironischerweise wünschten heute einige der 68er Erben, dass mehr über das Wetter geredet würde“). Eingeladen zu subjektiven Lageberichten und Prognosen waren Autorinnen und Autoren aus der langen Reihe des politischen Buchprogramms bei Wagenbach 1964 – 2017. Der Autor mit den meisten Veröffentlichungen konnte nicht mehr gefragt werden. 1982 ist er, von den staatlichen Angriffen auf seine Professur und seine Person schwer gezeichnet, gestorben, kurz nach seiner akademischen Rehabilitierung Ende 1981: Peter Brückner.

1967 war Brückner auf die Professur für Psychologie der Universität Hannover berufen worden. 1972 wurde er zum ersten Mal für zwei Semester vom Dienst suspendiert, 1977 für vier Jahre zum zweiten Mal, beide Male im Kontext einer

angeblichen Unterstützung linker Gewalt<sup>4</sup>. Nicht zuletzt durch die Angriffe auf ihn ist er in ein besonderes Reflexionsvermögen der Bedingungen von 1968 und seiner Folgen hineingezwungen worden. Daraus resultierte u.a. sein „Versuch, uns und anderen die Bundesrepublik zu erklären“ von 1978, der mit den zwei Sätzen begann „Die Frage, was des Deutschen Vaterland sei, hat unsere Ur- und Vorväter beunruhigt. Uns wird schon bei der Frage nach seinem Namen heiß, und das hat zwei Gründe: historische und aktuelle.“<sup>5</sup>

Als diagnostischer Text aus dem Jahr 1968 selbst, an dem man für heutige Rückblicke auf 1968 nicht vorbeigehen sollte, darf der zusammen mit Johannes Agnoli verfasste und in der Europäischen Verlagsanstalt herausgekommene Band „Die Transformation der Demokratie“ gelten. Peter Brückner hat darin mit seinem Text „Die Transformation des demokratischen Bewusstseins“ eine neue wissenschaftliche Denkrichtung etabliert, der eine besondere Interpretationskraft für historische Vorgänge zukommt: die Politische Psychologie: „Die Politische Psychologie lebt von der Idee des Zusammenhangs zwischen der Lebensgeschichte der einzelnen Individuen und dem, was sie einander geschichtlich antun: ‚Wer wir sind, wer in der Gesellschaft wirklich herrscht, erfahren wir letztlich nur **in einem** ...

---

<sup>4</sup> Die erste Suspendierung 1972 war die Folge einer Kronzeugenaussage im Prozess gegen den Rechtsanwalt Horst Mahler, dem u.a. die Vorbereitung der Befreiung des inhaftierten Kaufhausbrandstifters Andreas Bader, maßgeblich durchgeführt von Gudrun Ensslin und Ulrike Meinhof, im Mai 1970 zur Last gelegt wurde. Kronzeuge Karl-Heinz Ruhland, eher randständiges Mitglied der ersten Generation der RAF und wie Mahler ebenfalls Ende 1970 verhaftet, gab dabei an, Peter Brückner gehöre zu den Leuten, die der renommierten kritischen Journalistin Ulrike Meinhof nach ihrem Untertauchen nach der Befreiungsaktion Unterschlupf gewährt habe. Beim Meinhof-Biographen Mario Krebs ist nachzulesen, wie systematisch Ulrike Meinhof das Wohlwollen ihrer früheren Freunde und Bekannten ausgenutzt und sie zur Unterstützung unter Druck gesetzt hat: „Einer Ulrike Meinhof verschließt niemand die Tür. Man hat eine hohe Meinung von ihr, kann sich nicht erklären, was bei der Baader-Befreiung passiert ist, glaubt nicht, dass sie tatsächlich teilgenommen hat, hält alles für ein Missverständnis und ist nicht selten erstaunt über das, was Ulrike Meinhof zu sagen hat“ (Mario Krebs, Ulrike Meinhof. Ein Leben im Widerspruch, Reinbek bei Hamburg 1988, S. 221). Zur besonderen Tragik von Brückner gehört es, dass der ihn wegen des Verdachts einer strafbaren Handlung suspendierende niedersächsische Kultusminister der ihm eigentlich politisch nahestehende Peter von Oertzen war. Dieser hob die Suspendierung 1973 wieder auf, lange bevor das Strafverfahren wegen Beihilfe und Unterstützung einer kriminellen Vereinigung 1975 mit einer geringen Geldstrafe von 4.800 DM abgeschlossen wurde. 1977 ist Peter von Oertzen auf der Seite derjenigen, die in der Suspendierung Brückners durch den Minister für Wissenschaft und Kunst Eduard Pestel einen eklatanten Fall der politischen Disziplinierung eines Beamten sehen, der nur die sofortige Rehabilitierung Brückners „ohne Wenn und Aber“ zur Folge haben könne. „Wenn nicht, hängt von nun an über jedem von uns wissenschaftlich tätigen Intellektuellen das Schwert des Disziplinarverfahrens“ (Peter von Oertzen, Der Fall Peter Brückner Ein Anschlag auf die Freiheit; in: Alfred Krovoza, Axel R. Oestmann, Klaus Ottomeyer (Hg.), Zum Beispiel Peter Brückner. Treue zum Staat und kritische Wissenschaft Frankfurt a. M.1981, S. 51). Zum Sachverhalt 1977 siehe unten.

<sup>5</sup> Peter Brückner, Versuch, uns und anderen die Bundesrepublik zu erklären, Neuausgabe, Berlin 1984, S. 7. Brückner bezieht sich bei diesem Gedanken auf den Begriffsstreit um DDR mit oder ohne Anführungsstriche und das entsprechende Kürzel BRD.

Alles, was unserer Selbsteinsicht entzogen bleibt, was uns nur in der Form des Verleugnens und Vergessens zugehört, macht nicht nur unser Bewusstsein von der faktischen Gesellschaft falsch, sondern produziert das Falsche der Gesellschaft mit“<sup>6</sup>. Entsprechend komme es darauf an, hinter die Oberflächengestalt der Wirklichkeit zu schauen: „Die Gegenstände der Politischen Psychologie (können) **als** die ihren niemals nur das sein ..., was sie für das naive Bewusstsein sind. Zugleich lässt sich die Wahrheit der Gegenstände und Probleme nur finden, wenn die Politische Psychologie die eigene Methode, Wahrheit zu suchen, mit in ihre Interpretationen einbezieht; selbst ihr Subjekt, der politische Psychologe, gehört mit **seiner** sozialen Lage, mit seinen Motiven mit in den geschichtlichen Zusammenhang, dem allein sich die Wahrheit entreißen lässt.“<sup>6</sup>

Mit diesem Verfahren gelingt es Peter Brückner, ein Interpretament für die Vorgänge vor der Deutschen Oper in Berlin und den tödlichen Schuss auf den ESG-Studenten Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 zu liefern, dem ich Aussagekraft für „1968“ insgesamt zuschreiben möchte: **tua res agitur**, deine Sache wird hier verhandelt (Horaz): „Studierende, die am 2. Juni gegen den persischen Gast demonstrierten, vertraten das Interesse des Bürgers an Begrenzung und Kontrolle der Macht gegen das Interesse der Macht an totaler Kontrolle des ‚Volks‘. In Berlin wurde unser aller Angelegenheit verhandelt, und zugleich alles getan, dieses **tua res agitur** der studentischen Unruhe nachträglich zu verschleiern“<sup>7</sup>.

Peter Brückner hat seine Aufgabe darin gesehen, die Verschleierung mit Hilfe der Politischen Psychologie rückgängig zu machen und das für die Bürgergesellschaft allgemein Bedeutsame am studentischen Aufbruch und an der außerparlamentarischen Opposition wieder hervortreten zu lassen. Im Wissen um die Verantwortung, die aus dem „tua res agitur“ resultiert, war ihm 1977 in der sog. „Mescalero-Affäre“<sup>8</sup> die Unterwerfungsgeste, die der niedersächsische Minister für

---

<sup>6</sup> Johannes Agnoli, Peter Brückner, Die Transformation der Demokratie, unveränderte Neuausgabe Frankfurt 1978, S. 94f (Fettdruck im Text)

<sup>7</sup> Ebd., S. 97

<sup>8</sup> Die „Mescalero-Affäre“ hatte ihren Anfang darin, dass in der Göttinger Studentenzeitung am 25 April 1977 der Artikel „Buback – ein Nachruf“ erschien, in dem ein anonymes „Mescalero“ aus der den Göttinger AStA tragenden studentischen Gruppierung der „Bewegung undogmatischer Frühling (BUF)“ seine Gefühlslagen nach der Ermordung des Generalbundesanwalts Siegfried Bubacks durch die RAF und der „verordneten Staatstrauer“ darlegte. Er gestand eine spontane „klammheimliche Freude“ ein, um im weiteren Reflexionsprozess bei einer klaren Absage an Gewalt, Terror und Mord als Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele aus politischen und moralischen Gründen zu landen. Der RCDS stellte eine Strafanzeige gegen den anonymen Mescalero und erwirkte beim Rektor der Universität das Verbot der Verbreitung der

Wissenschaft und Kunst Eduard Pestel von ihm verlangte, nicht möglich, und er hat einen hohen Preis dafür bezahlt.

Wie sehr er auf der Seite der Wahrheit stand, wird nicht zuletzt auf der Umschlagrückseite des „Wetterberichts“ kenntlich, wenn als Zitat des 1969 geborenen und in einer 68er WG aufgewachsenen Rechtswissenschaftlers Christoph Möllers der Satz abgedruckt ist: „Die Frage ist, ob nicht – frei nach Nietzsche – in jedem Deutschen nicht nur ein Lutheraner, sondern auch ein 68er steckt.“ Auch dieser Satz kann erst bewahrheitet werden, wenn seine „Oberflächengestalt“ als eine „Welt vermeintlicher Vertrautheit und Bekanntheit“ kritisch zerstört<sup>9</sup> und im Spiegel der Biographie Peter Brückners rekonstruiert wird.

## **2. Das Abseits als sicherer Ort – Besonderheiten der Biographie Peter Brückners**

Peter Brückner war älter als die Generation der 68er. 1922 ist sein Geburtsjahr. Anders als für die 68er war für Brückner die Auseinandersetzungen mit der deutschen nationalsozialistischen Vergangenheit keine Auseinandersetzung mit

---

Studentenzeitung. Selbst in der liberalen Presse erschienen Aufschiebe der Empörung; Theo Sommer schrieb in der ZEIT vom 13.5.77 „Wie im ‚Stürmer‘. Jugendliche Freude am Inhumanen“, die FR vom 6.5.77 sah „blanken Faschismus“ aufziehen. Göttinger Studierende standen im Visier des Staatsschutzes; in einer großen Polizeiaktion fünf Wochen nach Erscheinen des Artikels sahen sie sich von Maschinenpistolen konfrontiert, mussten sich Leibesvisitationen und einer Durchsuchung ihrer Wohnungen mit erst nachgereichtem Durchsuchungsbefehl unterziehen; selbst private Briefe und Tagebücher wurden konfisziert. 130 Göttinger Hochschullehrende protestierten gegen diese Behandlung von Studierenden. Da es in der öffentlichen Aufregung immer nur um die „klammheimliche Freude“ ging, nicht aber um die Absage an Gewalt, sahen sich Hochschullehrende aus Hannover, Berlin, Bremen, Oldenburg und Bielefeld moralisch in der Pflicht, sich über das Nachdruckverbot des Artikels hinwegzusetzen und zur Versachlichung der Diskussion den Artikel mit einer knappen Einleitungsbemerkung zu dokumentieren. Nun gerieten die Hochschullehrenden, unter ihnen Peter Brückner, in den Fokus der öffentlichen Aufregung als „Sympathisanten des Terrors“ und bekamen Disziplinar- und Strafverfahren angedroht. Nach der Ermordung des Bankiers Jürgen Ponto durch ein RAF-Kommando am 30.7.77 war der öffentliche Diskurs noch weniger zu einer differenzierten Wahrnehmung von Argumenten in der Lage. Peter Brückner veröffentlichte aus diesem Grund im August 1977 eine Analyse der Diskursverläufe unter dem Titel „Die Mescalero-Affäre. Ein Lehrstück für Aufklärung und politische Kultur“. Anders als in Berlin, Bremen und NRW wurde in Niedersachsen gegen die Herausgeber und Herausgeberinnen des Nachdrucks ein förmliches Disziplinarverfahren eingeleitet. Minister Pestel erwartete von ihnen die Unterschrift unter eine vorformulierte Ergebnisadresse mit einer förmlichen Distanzierung von Person und Inhalt des Buback-Nachrufes und einem Bekenntnis zur besonderen politischen Treuepflicht von Beamten. Einzig Peter Brückner erhielt dieses Schreiben nicht, sondern wurde ohne eigene Aktionsmöglichkeit vom Dienst suspendiert bei Teilentzug seines Beamtenehletes. Er hätte die Erklärung auch nicht unterschrieben, alle anderen Betroffenen aber unterzogen sich der Unterwerfungsgeste. Erst volle vier Jahre später wurde Peter Brückner rehabilitiert, zu spät für den herzkranken Hochschullehrer. Was 1977 Peter Brückner angetan wurde, ist eindrücklich nachzulesen bei seiner Lebenspartnerin Barbara Sichtermann: „Wie es wirklich war oder: Bericht aus dem Innern eines Falles“; in: Krovoza/Oestmann/Ottomeyer, a.a.O., S. 52-74.

<sup>9</sup> Agnoli/Brückner, S. 94

seinen Eltern, sondern ein Stück eigener biographischer Aufarbeitung. 1980 hat er sie „für meine Kinder“ literarisch vorgelegt – unter dem kennzeichnenden Titel „Das Abseits als sicherer Ort“<sup>10</sup>. Dessen „Ouvertüre“ führt mitten hinein in eine *longue-durée*-Erfahrung mit dem heutigen rechten Aufbruch und seinem Zentrum Dresden. Deshalb verdient sie, in Gänze zitiert zu werden:

*„Im Jahre 1923 entschließen sich einige deutsche Länderregierungen, die NSDAP zu verbieten, weil sie die ‚verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reichs‘ diffamiere (§ 8,1 des Gesetzes zum Schutz der Republik). Auch das Land Sachsen spricht ein solches Verbot aus, aber die ‚Diffamierung der Staatsform‘ bleibt. Die Landeshaupt-, Kunst- und Pensionärsstadt Dresden, Elbflorenz, wird, während der Wert des US-Dollars von 21000 Mark im Januar 1923 auf über 48 Millionen Mark im Oktober steigt, von den Savonarolas rechtsradikaler Kampfbünde und faschistischer Vereine beunruhigt.*

*Diese deutschen Savonarolas haben, was in Europa sonst seltener wird, gleich en masse: einen Instinkt für die Wahrnehmung von kleinsten Zeichen der Differenz in der menschlichen Physiognomie – was ‚abweicht‘, was fremdartig anmutet, ist schon als Unwert erkannt. Wo sie wahrnehmen, denunzieren sie schon. An irgendeinem Tag verlässt ein Ehepaar, den einjährigen Sohn im hochrädigen Kinderwagen, das Café Rumpelmayer. Eine Rotte von Faschisten drängt die Frau vom Gehsteig: ‚Judensau !‘ Der Kinderwagen wird ihr aus der Hand gerissen, der Ehemann vollständig übersehen und behandelt, als gehöre er nicht dazu. (Er sieht aus wie ein sächsischer Ingenieur, was er auch ist: dass er Kindheit und Jugend in den USA verbracht hat, als ältester Sohn des Großmeisters der Loge zu den drei Weltkugeln, und selbst bis 1917 Freimaurer war, geht erst viel später in die Akten des neuen Reichs ein.)*

*Judensau? Nach den Typensuchregeln der völkischen Denunziation sieht die Weggestoßene ‚jüdisch‘ nicht aus. Eher polnisch. Jedenfalls ist sie nicht von hier. Ihre Haare sind blauschwarz. Das Gesicht: slawisch geschnitten, mit breiten Backenknochen. Sie ist gebürtige Engländerin. Schon die Großeltern waren ehrenwerte Mitglieder der High Church, voll anglisiert, aber in der Tat: Juden. Das Genie des deutschen Volkstums liegt im Spürsinn für die fremde Rasse. Diese jungen Genies, Garanten der Zukunft, waren 1923 mit germanischen Runen und Symbolen geschmückt, denen gegenüber schon das Latein des Tacitus europäische Moderne war.*

*Der Einjährige rutscht mit dem Kinderwagen ins Abseits. Obwohl sich seine rassische Minderwertigkeit später verheimlichen lässt (lange Jahre auch vor ihm selbst), bleibt das Kind als Produkt einer atypischen Familie immer vom normierenden Zugriff der staatlichen Ordnungsmächte bedroht. Als der geborene Dissident ist es zugleich vor der eigentlichen Katastrophe dieses Kulturvolks behütet: vor der Faschisierung. Das Abseits ist, was den Nationalsozialismus angeht, in Deutschland der einzige sichere, ja, der einzige glückliche Ort.“<sup>11</sup>*

Diese Ouvertüre zur Beschreibung von „Kindheit und Jugend zwischen 1933 und 1945“ ist ein herausragender Beleg für das Deutungsvermögen der Politischen

---

<sup>10</sup> Peter Brückner, *Das Abseits als sicherer Ort. Kindheit und Jugend zwischen 1933 und 1945*, Berlin 1980

<sup>11</sup> Ebd., S. 7f

Psychologie. Was andere eine schwierige Kindheit nennen würden, wird bei Brückner zur Geschichte einer glücklichen Bewahrung. Mit dem väterlichen Verlust eines Arbeitsplatzes in seinem Fachgebiet als Mathematiker und Ingenieur 1929 beginnt das Ende eines normalen bürgerlichen Familienlebens für den heranwachsenden Peter. Als Zeitschriften-Vertreter ist der Vater ebenso häufig unterwegs wie die Mutter, die sich, eigentlich als Konzertsängerin ausgebildet, zur Stärkung des Familieneinkommens einer „drittklassigen Tanzkapelle“ anschließt. Peter nutzt die Lücken im elterlichen Aufsichtssystem, um sich dem als Terror empfundenen Alltag in der nationalsozialistischen Volksschule zu entziehen, und wird zum Objekt der Jugendfürsorge. Vor ihr kann der Vater ihn bewahren, indem er ihn im Frühjahr 1936 auf eine Internatsoberschule nach Zwickau schickt; im selben Jahr kehrt die Mutter endgültig nach England zurück. Auch seine beiden Halbbrüder aus der ersten Ehe seiner Mutter emigrieren 1934 und 1938. Der Heranwachsende lebt durchaus Anpassungen ans System, wird Mitglied der HJ, ohne besonders aktiv zu sein, lässt sich 1937 taufen und konfirmieren, sucht die Nischen und geöffneten Türen im Internat. 1939 fliegt er von der Internatsschule, weil er sich in Besitz eines illegalen Hausschlüssels gebracht hatte. Er genießt neue Freiheiten im urbanen Leben, während er das Städtische Realgymnasium in Dresden besucht, an dem er 1941 Abitur macht. Er kommt mit subkulturellen linksintellektuellen Kreisen so in Berührung, dass er später von einer zweiten Geburt durch die Genossen der KPD 1940/41 spricht<sup>12</sup>, und unterwirft sich zugleich in einem rein äußerlichen Akt dem Schulzwang, in die NSDAP einzutreten.

Nach dem Abitur nimmt er ein Studium der Psychologie in Leipzig auf. Sein „liebster Ort“ innerhalb der Universität aber wird ihm das Kantseminar von Gadamer. Mit dem Studium im heißen Sommer 1941 ist es schnell vorbei; dem Städtischen Judendezernat ist der Mädchenname seiner Mutter, Sara Constanze Barlin, aufgefallen und es erlässt umgehend ein vorläufiges Studienverbot für Peter Brückner. Den weiteren Konsequenzen entgeht er durch einen ihn irrtümlich erreichenden Einberufungsbescheid zum Wehrdienst, der ihn nach Wien führt. Durch glückliche Umstände wird er Schreiber einer militärischen Außenstelle des Landesamtes im größten Kriegsgefangenenlager im Burgenland in der Nähe

---

<sup>12</sup> Peter Brückner, Die 50er Jahre. Lebensgeschichtlich: Ein Zwischenland, in: ders., Vom unversöhnlichen Frieden. Aufsätze zur politischen Kultur und Moral, Berlin 1984, S. 189-202 (hier: S. 200). Die folgende Nachzeichnung seines Lebensweges folgt im Wesentlichen diesem autobiografischen Text.



Wiens, schließt Freundschaft mit dem österreichischen Kommunisten Leo Bachner und wird in die subversive antifaschistische Arbeit eingeführt. Als sie 1944 aufzufliegen drohen, hilft ein Gestellungsbefehl eines freundlich gesonnenen Oberstleutnants nach Ungarn. Brückner übersteht mit Kurierdiensten die letzten Kriegsmonate. In der Konsequenz seiner Kontakte zu KPD- und KPÖ-Genossen wird er im Sommer 1945 in die KPD aufgenommen und nach Leipzig geschickt, dort den kommunistischen Studentenverband aufzubauen und die Wiedereröffnung der Universität mit vorzubereiten.

Im Psychologiestudium verstärkt er im Konflikt mit der Parteilinie seine in Wien gewonnenen psychoanalytischen Interessen und verliert als Linksabweichler, dem der Stalinisierungsprozess ein Gräuel ist, sein Studienstipendium. So geht er Anfang 1949 in den Westen und nimmt 1950 in Münster zum dritten Mal das Studium der Psychologie auf. 1953 erhält er sein Diplom, er heiratet nur zivilrechtlich, nicht kirchlich eine Kollegin, die wie er aus der DDR gekommen ist, und gefährdet als jemand, „der moralisch zweifelhafte Entscheidungen traf“ seine Promotions- und Hochschulkarriere. Die Promotion bekommt er trotzdem 1957 hin, macht erste konfliktreiche Berufserfahrungen als Erziehungsleiter in einem katholischen Heim für schwererziehbare Jugendliche und sichert am Ende der 50er Jahre die Existenz der mittlerweile vierköpfigen Familie durch die schwerwiegende Entscheidung, in die psychologische Marktforschung einzusteigen. Die einer Trampreise mit seiner Frau 1958 nach Italien zugeordnete Erkenntnis, wenigstens von der Gesellschaft zu leben, wenn man nicht mit ihr leben könne, wird das neue Lebensmotto. Aufgrund lukrativer Aufträge bei großen Wirtschaftsunternehmen kann er sich 1961-66 eine psychoanalytische Ausbildung am von Alexander Mitscherlich gegründeten Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt leisten. Er gewinnt Kontakte zum SDS, zur Frankfurter Schule und zum Berliner Politologen Johannes Agnoli. In der Alternative einer Forschungstätigkeit am Freud-Institut oder die Annahme eines SDS-vermittelten Rufes an die Technische Universität Hannover auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Psychologie entscheidet er sich für die Professur und geht 1967 nach Hannover. Hier, am Ort der Beerdigung des am 2. Juni 1967 in Berlin erschossenen Studenten Benno Ohnesorg und des anschließenden SDS-Kongresses mit 700 Teilnehmenden, der mit Rudi Dutschkes Aufruf zu Aktionszentren quer durch die Bundesrepublik und mit Jürgen Habermas daraufhin erfolgender Warnung vor „linkem Faschismus“ als

Beginn der Revolte gelten darf<sup>13</sup>, hier kann Peter Brückner seine besondere Form der Politischen Psychologie entfalten. Er ist 45 Jahre alt und eher ein lebenserfahrenes väterlich-freundschaftliches Gegenüber als ein Teil der Generation der Achtundsechziger, die es als Begriff zudem erst seit dem ersten Zehn-Jahres-Rückblick 1977/78 gab.

Als Peter Brückner Ostern 1982 in Nizza an Herzversagen stirbt, ist er zum „Fall“ geworden. Dabei ist es mehr ein „Fall Albrecht“, wie Jürgen Habermas 1981 die Konfliktgeschichte zu lesen versteht, die den niedersächsischen Ministerpräsidenten zur „traurigen Symbolfigur für die Gebrechlichkeit der politischen Kultur in diesem Lande“ mache<sup>14</sup>. Einmalig in der deutschen Nachkriegsgeschichte ist, was Peter Brückner widerfährt: als Hochschullehrer ein Drittel seiner Dienstzeit vom Dienst suspendiert zu sein, von 1972 bis Ende 1973 und von 1977 bis Ende 1981.

Selbst über seinen Tod hinweg schreiben sich die Feinderklärungen über ihn<sup>15</sup> fort. Im Nachruf des Göttinger Tageblatts wird die autobiographische Kindheits- und Jugendgeschichte als Bumerang benutzt: „Peter Brückners Hang zu Außenseiterpositionen, seine Neigung zum ‚Inseldenken‘ – er selbst verstand sich immer als einen Dissidenten – erklärt sich aus seiner Biographie mehr als aus den politischen Verhältnissen der Bundesrepublik, deren Liberalität er nicht verstand. ... Hier baute sich eine Haltung des Widerstandes auf, die ihm Identität vermittelte und eine Entschädigung gewährte für die erzwungene Einsamkeit und die Hemmnisse in seinem Lebenslauf“ (Werner Birkenmaier, GT v. 17.4.1982). Der ehemalige AStA der Uni Göttingen dagegen ehrt ihn mit einer Sondernummer der „gn.göttinger nachrichten“: Peter Brückner – „...der Niedertracht seiner Gegner physisch erlegen“. Er schreibt in seinem editorial: „Wir ... möchten mit dieser gn versuchen, ihm über seinen Tod hinaus eine Stimme zu verleihen und das lebendig zu halten, was ihn zeitlebens ausgezeichnet hat: das aufklärend-herzliche und analytisch-scharfe Denken gegen die ‚Dummheit der Macht‘“. In der Traueranzeige

---

<sup>13</sup> Vgl. Bedingungen und Organisation des Widerstands. Der Kongress in Hannover, 12. Voltaire-Flugschrift, herausgegeben von Bernward Vesper, Berlin 1967

<sup>14</sup> Jürgen Habermas, Der Fall Brückner ist ein Fall Albrecht; in: Krovoza/Oestmann/Ottomeyer, a.a.O. S. 14

<sup>15</sup> Bezeichnenderweise widerfährt Brückner damit das, was er zusammen mit seinem Kollegen Alfred Krovoza als Mittel staatlicher Herrschaft politisch-psychologisch analysiert hatte: Peter Brückner/Alfred Krovoza, Staatsfeinde. Innerstaatliche Feinderklärung in der Bundesrepublik, Erstausgabe Berlin 1972, Neuauflage mit einem neuen Vorwort 1976

formuliert der AstA: „Er litt und starb an deutschen Verhältnissen, denen seine Kritik und Sorge galt.“<sup>16</sup>

### **3. Kommunikative Gewalt: Das Umwerfen von Bewusstsein – worum es 1968 ging**

1965 ist Peter Brückners Sorge um die politischen Verhältnisse der Bundesrepublik, deren Liberalität er angeblich nicht verstand, so groß geworden, dass ihn der Widerspruch zwischen propagierter liberaler Oberfläche und realer Krisenförmigkeit ins Schreiben treibt. Weil Aufklärung mit der Einsicht in die Historizität gesellschaftlicher Zustände beginnt und parlamentarisch-demokratische Gesellschaften nicht vom Himmel fallen, sondern eine Geschichte haben, führt er seine Leserinnen und Leser an den Ausgangspunkt der französischen Revolution zurück mit ihrer „geheiligten Trias Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, auch wenn sie „nicht zur wichtigsten Eigentümlichkeit unserer Demokratie geworden“ sei. Im Fischer Taschenbuch Verlag erscheint 1966 sein Büchlein „Freiheit, Gleichheit, Sicherheit. Von den Widersprüchen des Wohlstands“<sup>17</sup>. Darin unternimmt er Zeitsprünge zwischen dem Gestern und dem Heute. Er erinnert an die Herkunft der verfassungsmäßigen Rechte, die den über seine Stellung nachdenkenden Bürger eines demokratischen Staats empfinden lasse, dass es im ganzen vernünftig zugehe, und ihn doch damit konfrontieren, dass nicht immer das, was gelten solle, auch schon die soziale Wirklichkeit ist. Denn: „Die politische Wirklichkeit wird in einer Gesellschaft, deren wichtigste Eigentümlichkeit die Warenproduktion auf der Basis bestimmter kapitalistischer Produktionsverhältnisse ist, durchaus nicht immer vom Gedanken regiert“<sup>18</sup>.

Brückner ist bewusst, dass sein Verfahren, in die Widersprüche zwischen Anspruch und Realität der bürgerlichen Gesellschaft hineinzuführen und am Bestehenden Kritik zu üben, Abwehr auslösen kann: „Manchem wird eine falsche Ordnung, solange sie nur Stabilität gewährt, lieber sein als das Vernünftigere, das sich nur über eine

---

<sup>16</sup> SBL/BUF-Asta Uni Göttingen von 1977 (Hg.), gn. göttinger nachrichten. Peter Brückner „.... Der Niedertracht seiner Gegner physisch erlegen“, Göttingen April 1982

<sup>17</sup> Peter Brückner, Freiheit, Gleichheit, Sicherheit. Von den Widersprüchen des Wohlstands, Frankfurt a.M. 1973. Es handelt sich um die Neuauflage der Erstveröffentlichung von 1966, versehen mit einem vorangestellten „Sieben Jahre später – Vorwort 1972“ und dem ursprünglichen Vorwort (1965). Das neue Vorwort „Sieben Jahre später“ ist auch eingegangen in den posthumen Sammelband: Peter Brückner, Vom unversöhnlichen Frieden. Aufsätze zur politischen Kultur und Moral, Berlin 1984, S. 37-64.

<sup>18</sup> Freiheit, Gleichheit, Sicherheit, S. 42 (aus dem Vorwort 1965)

Labilisierung unserer Vorstellungen und Ziele erreichen ließe“<sup>19</sup>. 1965 aber sieht er sich in einer Position, mit Optimismus der Furcht vor Verunsicherung entgegentreten zu können: „Der Autor meint aber, dass Unzufriedenheit mit einer Epoche, von der man annimmt, sie sei den schweren Weg ‚from status to contract‘ zu Ende gegangen und deren Refeudalisierungstendenzen doch unübersehbar sind, nichts allzu Beunruhigendes haben müsste“<sup>20</sup>.

In einem neuen Vorwort „Sieben Jahre später“ erinnert er 1972 für die Neuausgabe vom Januar 1973, was dieser Optimismus konkret bezogen auf die Situation im Sommer 1965, „durchaus unter dem Eindruck einer Weltlage, auf die Demonstrationen wider den Atomtod und Ostermarschierer antworteten“, bedeutet hat. Denn damals habe er notiert, „es bestünde ein Zusammenhang zwischen der Chance zur Erhaltung des Weltfriedens und der Bereitschaft vieler Menschen, sich und ihre Gesellschaft zu verändern – sind sie, sind wir bereit, der Gewalt menschlicher Produkte und Produktionsverhältnisse über den Menschen ein Ende zu machen? Oder wollen wir weiterhin eine ‚bürgerliche Gesellschaft‘, nur ohne ihre Konsequenzen, was nun einmal nicht angeht?“ 1972 fügt er den erläuternden Nachsatz hinzu: „Denn die Konsequenzen der ‚bürgerlichen Lebensweise“ waren 1965 greifbar: in der Entwicklung führender Nationen zur Barbarei“<sup>21</sup>.

Die Herausgeber des Fischer Verlags kennzeichnen „Peter Brückners Studie über die Ideale der bürgerlichen Revolution und ihre verkommene Wirklichkeit“ als „exemplarisch für die Entwicklung der Linken in der Bundesrepublik“ und die „Reflexionen, die Brückner der Neuausgabe seines Buches voranschickt“, als ihre „kritische Aktualisierung“. So mag es auch für den heutigen Blick auf 1968 bedeutsam sein, wie Peter Brückner 1972 die Studentenbewegung liest und dass er damit bei 1965 einsetzt: „Die Schere zwischen privatem Wohlstand und gesellschaftlicher Armut öffnete sich; das Verlangen nach ‚Brüderlichkeit‘ schien nur noch im Rückzug auf emotionalisierte Idylle (der ‚Kleinfamilie‘, der Privatsphäre) und in (repressiver) Toleranz nachzuwirken, aber in den Bevölkerungen nahmen Aggression und Anpassung gleichzeitig zu. In der Bundesrepublik sahen wir, hilflos, den Verzicht auf radikale, d.h. an die historisch-gesellschaftlichen Wurzeln gehende

---

<sup>19</sup> Ebd., S. 43

<sup>20</sup> Ebd., S. 43

<sup>21</sup> Ebd., S. 7

Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, aber die Beförderung politischer Apathie bei starkem Ressentiment gegen kritisches Denken sahen wir auch. In den Kriegen Frankreichs und der USA zeigte sich die Barbarei unverhüllt“<sup>22</sup>.

Für Brückner selbst sind der aus dieser Situationsbeschreibung hervorgehende Schrecken und die ihm folgende Unruhe nicht neu. Aus der in der Kriegszeit in Wien erlebten Begegnung mit Freudschem Gedankengut ist ihm die Sorge Freuds vertraut, im Kulturstaat des 20. Jahrhunderts „habe das Zwangsverhältnis von materieller Selbsterhaltung der Gesellschaft und dem Triebverzicht der Individuen eine Form angenommen, die den Tod dieser Kultur einläuten könne – den des Subjekts und seiner sozialen Beziehungen einbeschlossen“<sup>23</sup>. In der eigenen Ost-West-Biografie hat er selbst leidvoll erfahren, dass in der deutsch-deutschen Teilung in beiden Teilen versagt blieb, was eine Chance auf wirklichen Neuanfang benötigt hätte: „Freie Vergegenwärtigung und Betrachtung der Vergangenheit. Scham wäre vielleicht zur politischen Gewalt geworden“<sup>24</sup>. Während sich für andere erst Mitte der 60er Jahre Identitätsfragen stellen und herrschende Konsense aufbrechen, aktualisiert sich für Brückner nun die ihn seit 1945 begleitende Frage nach „subversiven Momenten in unserer kulturellen Tradition“, die sich in der Geschichte der Bundesrepublik an „verschiedensten Institutionen“ stieß. Denn die Institutionen, so auch die Kirchen, waren in Brückners Sicht mehr dazu bereit, „ihre eigenen Traditionen – soweit es sich dabei um subversive oder gar revolutionäre handelt – , konformistisch zu verschlingen“ und trugen damit zum „Verlust von Geschichtlichkeit“ bei. Unter Geschichtlichkeit versteht Brückner „die Bereitschaft und auch die Fähigkeit, die geschichtliche Herkunft unserer gegenwärtigen Situation so zu begreifen, dass sie dabei das Rätsel der eigenen Lebensgeschichte zu lösen anfängt“<sup>25</sup>.

Die professionellen Erfahrungen in der Marktforschung tragen sicher dazu bei, dass Brückner in den sechziger Jahren sehr hellichtig die Rolle von massenmedialer Diskurssteuerung und von „Humantechniken“ zur Herstellung von sozialem Frieden analysieren kann: „Als Humantechniken sensu strictiori bezeichnen wir ... solche

---

<sup>22</sup> Ebd., S. 7f

<sup>23</sup> Peter Brückner, Zur Sozialpsychologie des Kapitalismus, Reinbek bei Hamburg 1981 (Erstveröffentlichung 1972), S. 9

<sup>24</sup> Peter Brückner, Versuch, S. 41

<sup>25</sup> Peter Brückner, unveröffentl. Vortrag in der ESG Hamburg am 4.2.1974, Vortragsmanuskript, S. 1 (Privatarchiv H.G.Klatt)

Steuerungsvorgänge aus dem Ensemble gesellschaftlicher Strategien, die eine zureichende Koordination der Erwachsenen in Stimmung und Arbeitsweise sichern sollen und überdies ‚öffentliche Meinung‘ herstellen; sie tragen auf ihre Weise zur Konformität menschlichen Bewusstseins bei, dessen Anspruch auf Mündigkeit vergessen wird. Aber ebenso vollendet sich darin der soziale Friede, der dafür sorgt, dass möglichst vieles beim alten bleibe“<sup>26</sup>. Ohne den Fetisch-Begriff zu verwenden, kennzeichnet Brückner die „öffentliche Meinung“ ganz parallel zur Marxschen Warenanalyse: „Die konforme öffentliche Meinung ... ist mithin der Vernunft des Bürgers entrückt, der selbst ins Medium der Meinung mit eingeht. Das, was auch er mit produziert hat, tritt ihm als verselbständigte Gewalt gegenüber“<sup>27</sup>. Dass Bundeskanzler Ludwig Erhart die Bewusstseinskonformität über die „schicksalhafte Verbundenheit aller mit allen“ im politischen Konzept der „formierten Gesellschaft“ explizit als Voraussetzung einer funktionierenden Wirtschaftsgesellschaft erklärt, deutet an, dass der Konsens angesichts von Traditionsabbrüchen - Brückner nennt die zeitgeschichtliche Situation ein „Zeitalter der dahinschmelzenden bürgerlichen Tabus und des Zweifels an manchem noch empfohlenen sozialen Leitwert“<sup>28</sup> – Brüche bekommen hat und expliziter Steuerung bedarf. Unter diesem Gesichtspunkt nimmt Brückner die Regierungszeit Ludwig Erharts als Aufbruchszeit wahr: „Denn obwohl die Verdrängung aller wesentlichen gesellschaftlichen Konflikte ‚die Entpolitisierung breiter Bevölkerungs-Mehrheiten, die Nachrichtenpolitik der Regierung gerade noch den Eindruck sozialen Friedens erwecken, wurde Unruhe, als Nötigung zu verändernder Praxis, als Ausdruck erneuter Politisierung unter Studierenden und Intellektuellen durchaus spürbar – freilich auch schon beginnende Gegen-Aufklärung und Notstands-Ideologie. Der Autor von ‚Freiheit, Gleichheit, Sicherheit‘ war schon ein Teil der kritischen Unruhe, als er sie registrierte und dazu aufforderte, sie zu artikulieren“<sup>29</sup>.

Brückners Aufforderung zielt im ersten Akt darauf, „den Konsens gemeinsam zu verweigern“, nicht konform zu sein und damit im Interesse eines „wahren sozialen Friedens“ den herrschenden sozialen Frieden in Frage zu stellen<sup>30</sup>. Das, was

---

<sup>26</sup> Peter Brückner, Freiheit, S. 134f

<sup>27</sup> Ebd., S. 137

<sup>28</sup> Ebd., S. 136

<sup>29</sup> Ebd., S. 8. An dieser Stelle zeigt sich einmal mehr die Besonderheit Peter Brückners, von sich selbst in der dritten Person („der Autor“) zu sprechen.

<sup>30</sup> Ebd., S. 8

Brückner hier anpeilt, ist zwei Jahre später, am 2. Juni 1967 vor der Deutschen Oper in Berlin, soziale Wirklichkeit geworden. Der tätige Protest schafft eine Wirklichkeit, die den Schein der formierten Gesellschaft nachhaltig zerreißt. In der „Transformation des demokratischen Bewusstseins“ blickt Peter Brückner zurück: „Wie erinnerlich, standen sich am 2. Juni Polizei und Studenten zunächst voneinander distanziert gegenüber. Aber an der durch Sperren konstituierten Grenzfläche zwischen Demonstranten, Bevölkerung und Opernbesuchern bildete sich rasch als greifbare soziale Wirklichkeit heraus, was längst als Gedanke des politischen Bewusstseins zum Protest bewegt hatte: das Schrumpfen der sozialen Ordnungen auf die einzige Dimension Macht-Ohnmacht, auf die nicht mehr überbrückte Differenz zwischen privilegierter Gewalt auf der Seite der Herren, der Normunwürde und Machtlosigkeit auf der Seite der Beherrschten. Hier wurde das Falsche kompakt sichtbar: Die bürgerliche Demokratie lebt gerade dafür und davon, soziale Ordnungen und in ihr alle Herrschaftsverhältnisse zu differenzieren, persönliche Würde in der Mündigkeit des Staatsbürgers zu suchen und Privilegien wenigstens strikt zu kontrollieren“<sup>31</sup>.

Dass den Prügelszenen vor der Oper noch ein mordender Polizistenschuss auf den Studenten Benno Ohnesorg folgte und damit zum Schutz des Gastes aus Teheran Teheraner Verhältnisse in Berlin Einzug hielten, hat jedoch nicht die öffentliche Wirkung gehabt, die die Vorgänge hätten haben müssen. Denn sie wurden systematisch verschleiert, selbst vor dem die politische Verantwortung tragenden Regierenden Bürgermeister Heinrich Albertz, der später selbstkritisch bekannte, am schwächsten gewesen zu sein, als er am härtesten war. Medial ist alles daran gesetzt worden, das „tua res agitur“ des studentischen Protests nicht in Erscheinung treten zu lassen, und doch gilt, was Peter Brückner der Verschleierung entreißt: „Die Politisierung der Hochschule ist, mitsamt dem Kern der außerparlamentarischen Opposition, die Renaissance des bürgerlichen Bewusstseins; damit die Rettung der Individualität, die, einst für den italienischen principe und condottiere, später für den freien Unternehmer der kapitalistischen Wirtschaft reserviert, nun endlich allgemein werden soll. Die Studenten handeln mithin substitutionalistisch für uns alle“<sup>32</sup>.

---

<sup>31</sup> Peter Brückner, Transformation, S. 105

<sup>32</sup> Ebd., S. 107

Brückner ist bewusst, dass er mit dem Begriff „Substitutionalismus“ die Avantgarde-Geschichte der Bolschewiki in der russischen Revolution aufruft, die in der K-Gruppen-Folgegeschichte der Studentenbewegung höchst problematisch aktualisierte Anwendungen gefunden hat. Deshalb bemüht er sich für die Interpretation des Geschehens am 2. Juni 1967 um klärende Abgrenzung: „Hier und heute ist es das authentische Individuum, ist es das Bewusstsein von Freiheit und Rationalität der bürgerlichen Revolution, das in den protestierenden Studenten zum Bewusstsein seiner selbst kommt“<sup>33</sup>.

Das bundesrepublikanische Kartell des Verschweigens und Verdrängens, die Soziokultur des „verinnerlichten Staats“ hat einen gewichtigen Gegenspieler bekommen. Der Kampf um die kulturelle Hegemonie ist eröffnet. Schule und Universität werden „als Akkumulationsgelände für kulturrevolutionäre Tendenzen ... ein Springquell ‚alternativer‘ Projekte und Ideen, also von Gegengesellschaft“ und damit zum „Alarmsignal für die Restauration“<sup>34</sup>. In seinem Erklärungsversuch der Bundesrepublik von 1978 ordnet Brückner die Sicht von 1968 als Generationenkonflikt vorrangig dem Alarmsignal zu: „Regierungsamtliche Pädagogen in Bonn befürchteten so etwas wie eine ‚Generationenprägung‘ auf ein antikapitalistisches – und antietatistisches – Bewusstsein; niemand wusste, was der größere Skandal war. Da war vorübergehend kein Haussoziologe mehr zur Hand, der beruhigt hätte. ... den Repräsentanten des status quo entglitt ihre kulturelle Hegemonie, also die Herrschaft über Systeme der Vermittlung von kultureller Norm und Individuen (bzw. Bevölkerung), wie: Bildung, Sozialisation, Kommunikationsmedien und ihre Institute“<sup>35</sup>.

Der Kampf um die kulturelle Hegemonie wird deshalb so einschneidend für die Gesellschaftsentwicklung, weil das „tua res agitur“, die Inanspruchnahme und Auslegung der grundlegenden Normen der bürgerlichen Gesellschaft Gegenstand der Auseinandersetzung wird. Nicht umsonst rekuriert Peter Brückner als aktiv Beteiligter der sozialen Unruhe in seinen Texten dieser Jahre immer wieder auf die Prozesse vom Vorabend der französischen Revolution an. Und er beteiligt sich am Freilegen der verschütteten subversiven Gehalte in der eigenen Tradition, um

---

<sup>33</sup> Ebd., S. 107

<sup>34</sup> Peter Brückner, Versuch, S. 153

<sup>35</sup> Ebd., S. 152



Bewusstsein „umzuwerfen, es in seinen eingefrorenen und geronnenen, regelnden Strukturen zu ändern“, damit es zur „kommunikativen Gewalt“ werden kann<sup>36</sup>.

#### 4. Das Neue Testament als Lehrbuch

Mit diesem Vorhaben begibt sich Brückner auch in den kirchlichen Kontext hinein, vor allem im Kontakt mit Studentengemeinden. Die Anfänge seiner Beschäftigung mit der biblischen Tradition reichen schon in das Jahr 1967 zurück, als sich der neu gegründete Hannoveraner Arbeitskreis „Psychologie und Literatur“ das Problem der Heimkehr in der Literatur (Effi Briest, Odysseus) auf die Tagesordnung setzte und dabei über literarische Verarbeitungen des Gleichnisses vom verlorenen Sohn auch der biblische Grundlagentext in den Fokus geriet. Anders als in der Erstbegegnung mit dem Text zu Schulzeiten geht Brückner jetzt mit einem sozial- und wirtschaftsgeschichtlich geschärften Blick an die Geschichte heran. Er macht dabei überraschende Entdeckungen. „Wie Ihr Euch erinnert“, so erzählt er 1974 der ESG Hamburg, „springt der Vater ja auf, läuft dem Sohn entgegen und verhindert durch seine Umarmung, dass der eintretende Jüngling die rituell vorgeschriebene Unterwerfungsgebärde, die immer vom Jüngeren zum Älteren, immer vom Sohn zum Vater, immer vom Fremden zum Hausherrn zu gelten hatte. ... Mir fiel weiter auf, dass ein Vater, und das heißt hier – sehr verkürzt gesprochen – ein älterer und würdiger Wüstenscheich in seinem Zelt, - dass also ein Vater, der aufspringt und dem Jüngeren entgegenreißt, für die Zuhörer ganz einfach ein provokativer Skandal gewesen sein muss. Der soziale Gestus, der die zwischenmenschlichen Beziehungen zur Zeit der Erzählung in Palästina regelte, ein sozialer Gestus mit rituellen, vorgeschriebenen Verhaltensweisen, der von höchster kommunikativer Bedeutung war, dieser soziale Gestus wird also in dieser gleichnishaften Erzählung ständig auf eine skandalöse Weise durchbrochen.“<sup>37</sup> Ähnlich verhält es sich im Blick der Erzählung auf den älteren Bruder, dessen Zorn auf den Tabubruch vom Vater zurückgewiesen wird. Brückner formuliert seine Beobachtungen dazu so: „Es kommt hinzu, dass die Rolle des älteren Sohns, wie sie in dem Gleichnis geschildert wird, natürlich für den Sozialpsychologen allerhand hergibt. Diese bemerkenswerte Mischung einer an Regeln sich bindenden Loyalität, die sich mit Neid und Konkurrenz bestens verträgt, das hat fast so etwas wie eine historische Konstante,

---

<sup>36</sup> ESG-Vortrag 1974, S. 4

<sup>37</sup> Ebd., S. 3

das kann man für die Illustration in Diskussionen über Loyalität, Gehorsam usw. fast heute noch verwenden.“<sup>38</sup>

In einer Textauslegung aus dem Jahr 1969 fasst Brückner den Erkenntnisgewinn am Gleichnis im Kontext anderer Regelverletzungen in der Jesuserzählung verallgemeinernd so zusammen, dass daraus geradezu eine Lehrgeschichte für die Studentenbewegung und die neue Linke wird: „Das N.T. lehrt freilich in diesem Zusammenhange dreierlei:

(1) Immer verdankt sich der provokative Charakter der Praxis des biblischen Jesus dem Typus von Establishment seiner Zeit, dessen Schwerhörigkeit, Trägheit, Manipulierungs-Bereitschaft.

(2) Provokation denunziert immer den partiellen Verrat der ‚Autoritären‘ (der Erwachsenen, der Pharisäer ...) an der eigenen humanen Tradition. Insofern hat revolutionäre Provokation ein Moment der Re-Konstituierung, auch: des Einlösens der Hoffnung (und Absicht) vergangener Generationen.

(3) Provokation, wie am Jesus des N.T. zu erfahren, will Menschen ‚hören und sehen‘ machen, durchbricht Wahrnehmungs-, Denk- und Affektgewohnheiten – im Hinblick auf den neuen Adam. Heute enthält ‚Provokation‘ zusätzlich den Kampf um Kommunikations-Mittel, die von den Trägern der Herrschaft monopolisiert sind.“<sup>39</sup>

Ähnlich predigt der protestantische französische Theologe Georges Casalis, Jahrgang 1916, in einer Morgenandacht im Rundfunk am 19. Mai 1968 in Paris. Im Hintergrund steht die Erzählung des Lukasevangeliums von der Geburtsankündigung Johannes des Täufers, die den letzten Satz des Alten Testaments vom Propheten Maleachi aufnimmt und die Brücke schlägt vom Alten zum Neuen Testament: „Warum hängen wir uns an die Vergangenheit als unbedingte Verteidiger der Traditionen und Hüter dessen, was immer war? Die Geschichte, die Strukturen, die Ordnungen haben nur dann ihren Sinn, wenn sie dem Leben dienen und das Leben fördern; sie sind gerichtet, mit Recht und in der Tat, wenn sie das Leben ersticken und lähmen. Wir haben allzuhäufig vergessen, dass Gott nicht der Garant der Unbeweglichkeit, der Erstarrung ist, sondern der lebendige Herr, der alle unsere Kompromisse, unsere Gewohnheiten und unsere billigen Auswege in Frage stellt und uns auf die Zukunft wirft! ... In dieser Zeit der Pfingsten auf den Heiligen Geist zu

---

<sup>38</sup> Ebd., S. 4

<sup>39</sup> Peter Brückner, Luk 15,11-32; in: ESG-Materialien Nr. 3, Stuttgart 1969, S. 44f

warten und ihn zu empfangen, heißt nicht, in einen neuen Seelenzustand oder in eine persönliche Verinnerlichung zu geraten, sondern heißt, danach zu suchen, dass ‚unsere Herzen unseren Kindern‘ zugekehrt werden. Dass wir offen sind für ihre Stimme, aufmerksam auf die Zeichen der Zeit und fähig werden, entsprechend zu handeln. Amen“<sup>40</sup>.

Zurück nach Hannover und zu Peter Brückner: Anders als Jürgen Habermas in seiner Hannoveraner Auseinandersetzung mit Rudi Dutschke empfindet Brückner große Sympathie mit provokativen Aktionen wie der Kampagne „Enteignet Springer“, wenn selbst im Neuen Testament „das Positive, Neue destruktiv vermittelt“ wird und das, „was den künftigen Frieden, das ‚Reich Gottes‘, verbürgen soll, zunächst als kommunikative Gewalt (erscheint)“<sup>41</sup>, die scharfe Konflikte auslöst. „Wo die zwischenmenschliche Kommunikation von vornherein schon durch Gewaltförmigkeit entstellt ist“, braucht es die kommunikative Gewalt, um das mit der Entstellung konform gehende Bewusstsein umzuwerfen<sup>42</sup>.

## 5. Kehrseiten der Provokationselite

Brückners gedankliche Zeitsprünge zwischen dem Neuen Testament, der Französischen Revolution und dem Heute führen zur Charakterisierung der Studentenbewegung als „Provokationselite“ hin, als die Bernd Rabehl später den SDS gekennzeichnet hat<sup>43</sup>. Aber Brückner ist sich der Gefahrenseite dieser Profilierung bewusst. Er schaut als Sozialpsychologe auch auf die andere Seite der Straße und beschäftigt sich mit dem, was die Provokationen auslösen.

Ausgerechnet ihm wird 1972 in einer Kronzeugenaussage unterstellt, durch Gewährung einer Unterkunft für Ulrike Meinhof zum Unterstützerkreis der RAF zu gehören<sup>44</sup>. Dabei sprechen seine Texte in dieser Sache eine völlig eindeutige Sprache. Die RAF gehört für ihn in den Verkehrsprozess bürgerlicher Demokratie hinein, „jede Neigung zum ‚Ausbruchsversuch der Massen‘ gewaltförmig zu

---

<sup>40</sup> Georges Casalis, Morgenandacht im Französischen Rundfunk. Schriftlesungen: Lukas 1, 46-54 und Lukas 3,1-18; Erstabdruck Zeitschrift Junge Kirche 1968, S. 317ff, hier zitiert nach: Dorothee Casalis-Thurneysen (Hg.), Von Basel nach Managua. Georges Casalis – Ein Leben im Widerstand, Westberlin 1990, S. 75ff

<sup>41</sup> Peter Brückner, Luk 15,11-32, S. 45

<sup>42</sup> Peter Brückner, ESG-Vortrag, S. 6

<sup>43</sup> Vgl. Bernd Rabehl u.a., Die Provokationselite (Der Sozialistische Deutsche Studentenbund und die sozialen Bewegungen in den 50er und 60er Jahren), Vorläufige Ergebnisse 4/86, Veröffentlichung des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der FU Berlin

<sup>44</sup> Vgl. Anm. 4

verhindern. Die Rote Armee Fraktion, mit dem Ziel, ihn militant vorzubereiten, war selbst auch Ausdruck jener Selbstzerstörung bürgerlichen Verkehrs (und der Sackgasse, in die traditionelle Muster revolutionärer Entwicklungen führen)<sup>45</sup>.

1976, nach dem Tod von Ulrike Meinhof, wird er ihr einen Versuch widmen, ihr gerecht zu werden auch gegen ihren eigenen Widerstand, „als ‚kritische Journalistin‘ in unsere Erinnerung einzugehen“<sup>46</sup>. In einer ernsten Auseinandersetzung mit den Texten von Holger Meins, Ulrike Meinhof und anderen wird er herausarbeiten, wie eine berechtigte Gesellschaftskritik hineingerissen wird in einen „Amoklauf von Abstraktionen“ und in die Gestalt und Gewalt einer abstrakten Totalität, die kein „Dazwischen“ mehr zulässt. An dieser Stelle wird Brückner sehr deutlich werden in seiner Kritik an der RAF: „Wo die wirkliche Vielzahl der gelebten Zwischentöne und alternativen Handlungs-Möglichkeiten unter das Fallbeil des Absoluten gerät, dort gibt es neben der moralischen Schuld und der rechtlichen Verantwortlichkeit der Staatsgewalt für den Tod auch einen subjektiven Begründungs- und Verantwortungs-Zusammenhang für den Tod“<sup>47</sup>. Umso wichtiger sei es, dem Ausschluss eines „Dazwischen“ – zwischen Problem oder Lösung, Überleben um jeden Preis oder Kampf bis zum Tod – der sich von Zeit und Ort ihres Aufbruchs lösenden Revolutionäre so deutlich zu widersprechen, wie Brückner es tun und das „Dazwischen“ auslegen wird: „Dazwischen liegt ... die an den realen Bedingungen wie an den eigenen Bedürfnissen orientierte Lebensperspektive des politischen Menschen. Überleben, ja – aber in historischen Ausnahmesituationen gewiss nicht um jeden Preis. Manchen Preis wird man entrichten: es kommt ja nicht darauf an, dass wir als reinere, glühendere, absolute Revolutionäre sterben, wenn wir sterben, sondern dass sich die allgemeinen Verhältnisse ein Stück weit in Richtung auf unsere konkrete Utopie verändert haben“<sup>48</sup>.

Brückners Kritik an der Radikalisierung des antiautoritären Bruchs von 1967/68 geht übrigens immer gleichzeitig einher mit der Kritik an der Traditionalisierung des Bruchs, „in der ein Prozess der Verdrängung von Erfahrung, von ‚Bewegungs‘-Erfahrung, von Erinnerung und Bedürfnis, von Subjektivität begann“<sup>49</sup>. In seinem

---

<sup>45</sup> Peter Brückner, Freiheit, S. 14

<sup>46</sup> Peter Brückner, Ulrike Marie Meinhof und die deutschen Verhältnisse, Berlin 1976, S. 10

<sup>47</sup> Ebd., S. 181

<sup>48</sup> Ebd., S. 180

<sup>49</sup> Ebd., S. 179

Rückblick von 1972 auf alles, was der 1965/66 „von Ideen direkter Demokratie bewegte“ Autor mit seinem Entschluss, „Prozesse allgemeiner Politisierung zu fordern und nach Kräften zu fördern – als ‚Ausdruck lebendigen Interesses an dem, was alle angeht‘, als ‚Bildungsforderung jeder revolutionären Tradition‘ – in den sieben Jahren danach erlebt hat, kommt Brückner nicht umhin, von einer gewissen „Ermüdung“ zu sprechen, „die sich einstellt, wo politische Intelligenz ihre Aktivität auf Dauer stellen soll“. In seinem Vorwort zur Neuauflage schreibt er von sich: „Er sah in seiner näheren Umgebung quälende Prozesse der Entmischung von kulturrevolutionärem Engagement und revolutionärer Disziplin: in Subkultur, *Gegengesellschaft* hier, rigide, dogmatische ‚Parteiensätze‘ dort; erfuhr also, wie Bewegungen an identitätsstiftender Kraft und an Solidarisierungsfähigkeit verarmen können. Muss ich noch sagen, dass solche Kritik (und Trauer) weder Resignation noch die Empfehlung organisationsbürokratischer Vereinheitlichung der Linken implizieren?“<sup>50</sup>

Diesen letzten Satz zu formulieren, fällt ihm umso leichter, als er eine konkrete politische Hoffnung vor Augen hat: „Entwicklungen vom Typus Allende in Chile eröffnen die Aussicht, dass eine ‚linke‘ Regierung solche Spontaneität wie im Paris des Jahres 1968 fördern und Tendenzen zur Selbstorganisation revolutionärer Kräfte begünstigen (und zugleich die Reaktion bremsen) könnte. So wird es, um alte Formeln zu aktualisieren, einer geeigneten, und nicht willkürlich herbeizuführenden, Kombination parlamentarischer mit außer-parlamentarischen Kampfformen bedürfen, um einen historisch neuen Typus von ‚Revolution‘ (im Sinne der Veränderung von Machtverhältnissen usw.) zu manifestieren. ‚In Krisen-Situationen‘, so lehrt uns die Geschichte der Volksbewegungen und Revolutionen, mögen uns Lern- und Bildungsprozesse ergreifen, ‚die sich jeder rechtlich-herrschaftlichen Regulierung entziehen. Diese Prozesse können die Verfassung einer ganzen Gesellschaft in den Bereich des Bedürfnisses nach Veränderung einbeziehen“<sup>51</sup>. „Lassen wir uns überraschen“ schließt er seinen hoffnungsvollen Blick auf Chile ab.

Ein Jahr später haben der CIA-induzierte „Staatsstreich von oben“ und seine Rezeption in politisch konservativen Kreisen der Bundesrepublik dazu beigetragen, die zusammen mit Alfred Krovoza ebenfalls 1972 vorgelegte Auseinandersetzung mit

---

<sup>50</sup> Peter Brückner, *Freiheit*, S. 15f

<sup>51</sup> Ebd., S. 32f

dem deutschen „Polizeistaat in statu nascendi“ noch einmal mit einem aktualisierenden Vorwort als Warnung vor dem Abgleiten einer streitbaren Demokratie in bürgerkriegsähnliche Zustände aufzulegen. 1976 bringt der Verlag Klaus Wagenbuch die Neuauflage von „Staatsfeinde. Innerstaatliche Feinderklärung in der Bundesrepublik“ auf den Markt<sup>52</sup>.

Weil Peter Brückner, wie Hans Mayer am ersten Disziplinarkonflikt Brückners 1972 nachdrücklich hervorhebt, „als ein Gelehrter (handelt), der das Entfremdungsdenken und die Entfremdungen unseres Daseins nicht bloß durchschauen, sondern beseitigen möchte“ und der als „Schüler Freuds und der Psychoanalyse mit zunehmendem Alter immer deutlicher entschlossen zu sein scheint, der Regression einer emanzipatorischen Wissenschaft, seiner eigenen nämlich, in Rechtfertigung von Zuständen der menschlichen Selbstentfremdung zu entgehen“<sup>53</sup>, gilt ihm unter den kritischen Hochschullehrern und –lehrinnen der 70er Jahre insbesondere die innerstaatliche Feinderklärung. Trotzdem hält Brückner an seinem Credo fest, dass zwar Bewusstsein umzuwerfen ist, Mentalitäten „zersetzt“ werden müssen, aber niemals in das Bodenlose hinein. „Was wir benötigen“, so lautet dieses Credo – und mit dem „wir“ meint er den allgemeinen soziokulturellen Habitus in Deutschland - , „ist zunächst einmal die Fähigkeit, uns in andere *einzu fühlen* .... Einfühlung, ‚Empathie‘, die ein Mitgefühl, Sympathie, zulassen würde, das sich versachlichen darf, ohne an Wärme ganz zu verlieren. Einfühlung in die Lage, die Geschichte, die Leiden anderer, die ebensowohl Befehlsautomatismen wie Brutalität gegen andere ausschließt, die aber ohne Kälte klug genug bleibt, die Zwei- und Mehrdeutigkeit menschlicher Motive und Ziele zu erkennen und anzuerkennen, daher nicht so leicht der Identifikation mit anderen zum Opfer fällt“<sup>54</sup>.

Die Gefahr ist groß, in der Kritik selbst ein Abziehbild des Kritisierten zu werden. Deshalb setzt Brückner sein Credo mit einem Selbstbezug fort, der sich deutlich auch als Kritik an manchen Ausgängen der Revolte in der neuen Linken lesen lässt: „Das setzt freilich voraus, dass wir auch uns selbst gegenüber die Möglichkeit behalten, einführend, *demokratisch*, d.h. kritisch und duldsam zu sein. Was abgeschafft werden muss, ist also jede Form der Angst vor der ‚Prüfung der Moral‘, ist der verinnerte

---

<sup>52</sup> Vgl. Anm. 15

<sup>53</sup> Hans Mayer, Professor Brückner und die Staatstreue; in: Krovoza/Oestmann/Ottomeyer, S. 17

<sup>54</sup> Peter Brückner, Versuch, S. 97

Staat als der Zwang, in der Konformität rechtschaffen zu sein – auch in der Konformität von Gruppenzwängen und vor allem im *esprit du corps*. ... autonom sind wir dank der Kraft unserer Reflexion, die es uns ermöglicht, *nicht mitzumachen*.“<sup>55</sup>

Als Sozialpsychologe muss Peter Brückner freilich auch auf die andere Seite gucken, auf das, was die in Anspruch genommene Freiheit, nicht mitzumachen und die Gesellschaft in Unruhe zu bringen, bei der Mehrheit der Bevölkerung auslöst: „Der Gedanke an Glück, an Lust, an Unabhängigkeit – mit dem Imago langhaariger Jugend, die sich dem Druck der Leistungszwänge nicht beugt und noch Konsumhaltungen negiert, neuerdings assoziativ verknüpft – wird dem unerträglich, der sich insgeheim als den immer ums Glück Betrogenen weiß. Der Hass auf alles, was einem selbst nicht gleicht, ist mit der Wut auf jedes verschwistert, das auf Veränderung abzielt; auf Veränderung, die nach den Erfahrungen der Klasse immer aufs neue das Versprochene, das Erhoffte nicht einlöst“<sup>56</sup>. Entsprechend nimmt Brückner zur Kenntnis, dass „auch an den rechtsradikalen Unruhen in der Bundesrepublik ... Angehörige der Arbeiterklasse, jedenfalls Lohnabhängige beteiligt (sind), so sehr in NPD, Aktion Widerstand, Deutscher Befreiungsbewegung usw. der Ton auch von der nationalistischen Bourgeoisie und von den Ressentiments der Kleinbürger gemacht wird“<sup>57</sup>. Er sieht hinter diesem Phänomen die allgemeine Regel, dass „Unsicherheit über die eigene Lage, Existenzangst den sozialen Abruf von Rohheit erleichtern“, so dass es nicht wirklich überraschen kann, dass „die Beherrschten ... in Abständen der Regression sozialer Steuerungen auf nackte Gewaltförmigkeit zu(stimmen)“<sup>58</sup>. Denjenigen, die allzu schnell über „die Verwandlung von zwischenmenschlichem Hass in Auflehnung gegen die Herrschaft, in wilde Streiks, Proteste, Besetzungen von Fabriken“ triumphieren, hält Brückner entgegen, dass diese Verwandlung ihre faschistische Quasi-Parallele habe, auf deren Differenz sehr genau zu achten sei.

Darin wird nun sein sozialpsychologischer Blick auf die Bundesrepublik der 60er Jahre trotz aller begrifflichen Zeitgebundenheit ziemlich aktuell: „Auch die Kanalisierung von Feindseligkeit gegen ‚böse Objekte‘, Juden, Fremdarbeiter usw. ... führt ja – vorübergehend – zu einer Minderung zwischenmenschlicher Konflikte, die

---

<sup>55</sup> Ebd., S. 97

<sup>56</sup> Peter Brückner, Zur Sozialpsychologie, S. 133f

<sup>57</sup> Ebd., S. 131

<sup>58</sup> Ebd., S. 131

Mitglieder der Mehrheit rücken näher, die Vernichtung des freigegebenen Feindes suspendiert kurzfristig die Vernichtung des privaten, mitmenschlichen Friedens. Aber der Hass, der sich gegen Verhältnisse und gegen die diese Verhältnisse tragenden Eliten richtet, unter denen es inhuman zugeht, Klassenbewusstsein, die Sammlung unter der Fahne der emanzipierenden historischen Tendenz gestatten gerade jene Selbsteinsicht und Selbstveränderung, die unter dem Einfluss rechter Agitation, in der Treibjagd auf Sündenböcke, erlischt.“<sup>59</sup>

## **6. 1968 als Vorbild für die Identitäre Bewegung – zu Recht?**

Prüfung der Moral, die Vermittlung von Selbsteinsicht und Selbstveränderung, Empathie, Anerkennung der Mehr- und Zweideutigkeit menschlicher Motive und Ziele das sind Differenzkriterien, die aus Brückners Profilierung von 1968 für die heutigen Kämpfe um die politisch-kulturelle Hegemonie mit den neuen Rechten zu gewinnen sind. Denn ebenso sehr die Inhalte von 1968 das Feindbild für die neuen Rechten sind, sind die Protestformen von 1968 das Vorbild. Der Publizist Thomas Wagner war bei seinen Gesprächen mit führenden Vertretern der neuen intellektuellen rechten Szene überrascht, wie offensiv ein führenden Kopf der identitären Bewegung im deutschsprachigen Raum, der Österreicher Martin Sellner, propagiert, Protestformen von 1968 wie „Provokationsaktionismus, Flashmobs, die symbolische Besetzung eines Ortes“ nicht nur einzusetzen, sondern sie auch im eigenen rechten Lager zu beheimaten. „Die Mittel, die die Identitären von der Linken adaptierten“, so referiert Wagner Martin Sellner, „würden im Grunde gar nicht zu dieser passen. Sie seien mit einem starken Ästhetizismus verbunden und hätten einen symbolischen Charakter, der fast schon an magische Rituale erinnere. ‚Das entspricht eher einer rechten Haltung gegenüber der Welt‘, meint er. „So wie der Vogel sein Nest bauen muss, braucht der Mensch seine Helden, Lieder und Erzählungen.“ Jürgen Habermas hatte in Hannover 1967 davor gewarnt, die APO-Strategie bewusster Provokationen der herrschenden Institutionen sei „ein Spiel mit dem Terror (mit faschistischen Implikationen)“. Wagner erinnert sich bei Aussagen von Martin Sellner daran und ergänzt, Habermas habe in einem Brief an Erich Fried dazu verdeutlicht, „dass das sozialpsychologische Potential, an das Dutschke appelliert, höchst ambivalent ist und fast ebenso gut ‚rechts‘ wie ‚links‘ kanalisiert werden könnte, weil die Befriedigung ...

---

<sup>59</sup> Ebd., S. 143



nicht aus der Realisierung eines bestimmten politischen Ziels, sondern aus der Aktion um ihrer selbst willen“ gezogen werde<sup>60</sup>.

Dieses kleine Beispiel zeigt, wie bedeutsam im heutigen Diskurs die Frage ist, wie wir auf 1968 schauen und für welche Erzählung wir die Erinnerung an 1968 in Anspruch nehmen. Dass eine Politik der innerstaatlichen Feinderklärung und der Sicherung sozialen Friedens mit dem Einbau roher Gewalt, wie sie Peter Brückner erlebt und erlitten hat, heute in der Härte der 70er Jahre nicht mehr möglich ist, ist ein deutliches Zeichen, welche langzeitige politische Veränderungskraft der Republik 1968 bei allem Scheitern der direkt artikulierten politischen Hoffnungen doch gehabt hat. Der neue rechte Intellektualismus möchte in die Zeit zurück, in der all das noch galt, was Brückner als falschen sozialen Frieden mit all den Preisen, die dafür zu zahlen waren, offen gelegt hat. Die Erinnerung an ihn, so meine Hoffnung, mag helfen, einer verhängnisvollen Rückverschiebung der Diskurslage Einhalt zu gebieten.

---

<sup>60</sup> Thomas Wagner, Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten, Berlin 2017, S. 223f.